

Michel Roth: Im Bau. Fünfzehn Klangräume nach Franz Kafka (2010-12)

Franz Kafka beschreibt in einer fragmentarisch nachgelassenen Erzählung ein Wesen (vermutlich einen Fuchs), das sich im Verlauf seines Lebens mit grösster Akribie einen komplexen Bau anlegt, um für alle Zeiten vor seinen Feinden und jeglichen Störungen geschützt zu sein. In einem eindrücklichen inneren Monolog, der ständig zwischen instinktiver Irrationalität und höchster Reflektiertheit pendelt, verstricken sich die Gedanken des Tiers vermehrt in panische Ängste um eine mögliche Schwachstelle dieses Baus, was schliesslich zum Entscheid führt, den Bau gar nicht zu bewohnen, sondern von aussen dessen Uneinnehmbarkeit und totale Sicherheit laufend zu überprüfen. Schutzlos ausserhalb des Baus stellt sich tatsächlich für einen kurzen Moment ein labiles Sicherheitsgefühl ein, aber das Bedürfnis nach einem ebenso sicheren Beobachtungsposten würde konsequenterweise einen zweiten Bau erfordern. Zurückgekehrt in den ursprünglichen Bau bemerkt das Wesen eine Veränderung: ein Zischen, bisweilen auch Pfeifen, das an allen Orten gleich stark scheint. Es glaubt sich umzingelt und mangels Kraft, den Bau auf diese neue vermeintliche Bedrohungslage anzupassen, erträumt sich das Wesen einen Bau im Bau, eine hermetische Kammer, die vom ursprünglichen Bau schützend umschlossen wird. Diese Kammer will es nicht bewohnen, sondern sich ausserhalb eng an diesen Raum schmiegen und über die darin herrschende Stille und Geborgenheit wachen.

Kafkas Erzählung in Form eines Stream of Consciousness ist eine verschachtelte Parabel über unsere innersten Ängste und Absicherungsbedürfnisse, wobei gerade diese Sehnsucht nach völliger Sicherheit und Ruhe nur immer neue, noch grössere Bedrohungsängste aufkeimen lässt. Mein Stück knüpft an die Tradition des Monodrams im Sinne Arnold Schönbergs „Erwartung“ an: Wie Schönberg lässt Kafka offen, wie real die erlebte Bedrohung und Gefährdung wirklich ist. Der grundlegende Gestus von Text und Musik ist ein suchendes Hineinhorchen in manchmal vertraute, oftmals jedoch fremde, ängstigende Klangräume. Wobei sich nicht nur die Hauptdarstellerin in dieser Situation befindet, sondern auch der Zuhörer selbst: So wird das Innere des labyrinthischen Baus in meinem Stück in einer differenzierten „klastrophobischen“ Klanglichkeit des Ensembles æquatuor erlebbar. An einzelnen Stellen wird hierzu die Sängerin mit einem speziellen Beschallungssystem ins Innere der instrumentalen Resonanzräume projiziert, um dabei von innen heraus mit den Instrumenten vielfältig interagieren, auf deren Klingen Einfluss nehmen – beziehungsweise umgekehrt: Durch Manipulationen an den Instrumenten können die Spielenden die Resonanzen der Singstimme verändern. Akustisch stellt sich so der Effekt ein, dass man als Hörer selbst im Inneren dieser instrumentalen Räume gefangen scheint und quasi der Sängerin durch ihren beengenden Bau folgt.

Dieses in Zusammenarbeit mit dem Tonmeister Ueli Würth entwickelte Beschallungssystem erzeugt ebenso die undefinierbaren Pfeifgeräusche im Schlussteil des Stücks quasi von selbst, indem die Instrumente sich mit der Stimme faszinierend rückkoppeln und so äussert Raum- und Bewegungs-sensible Klangtexturen entstehen. Hierfür braucht es nur noch die „toten“ Hüllen der Instrumente, die auf der Bühne zurückbleiben; die Instrumentalisten formieren sich stattdessen auf exotischen Variantinstrumenten um das Publikum herum und erzeugen eine Ahnung der faszinierenden Klangutopie eines beinahe schalltoten Baus im Bau. Innen- und Aussenräume, Resonanzen und Echos, virtuelle Feedbacks und Instrumentalklänge, „belebte Stille“ und „Totenstille“ finden in diesem Stück zusammen zu einer musikalischen Reflexion über Räume und deren aurale Wahrnehmung.

Michel Roth